

**Thomas Hafer**

# **Martin Buber: Heilung aus der Begegnung**

## **Vorbemerkungen**

"Von" oder "über" Martin Buber und sein Werk sprechen ist eigentlich unangemessen. Laura Perls erzählte, man habe als ZuhörerIn seiner Vorträge das Gefühl gehabt, persönlich angesprochen zu sein in einer Ich-Du-Begegnung. Stephen Schoen empfiehlt: "Am besten liest man sein Buch, indem man ihm vor dem geistigen Auge die selben ersten, einleitenden Worte voranstellt, die aus so vielen seiner chassidischen Geschichten vertraut sind: "Der Rabbi sprach.""

Die Sprache Bubers klingt ungewöhnlich altmodisch – fast biblisch. Kurze, gewichtige Sätze, apodiktische Setzungen. Buber hat "unerschütterlich recht" (Schoen). Ich finde sie schön, klar, bedeutungsvoll. Und ich erlebe bei der Buber-Lektüre immer wieder, wie wirklich Sprache "einen Bestand stiftet", wie sehr mein eigenes Wahrnehmen, Denken, Fragen verändert wird durch das Eintauchen in seine Sprache. Deshalb möchte ich in meinem Vortrag ihn selber oft und ausführlich zu Wort kommen lassen.

Bubers Werk ist umfangreich und vielschichtig. Drei Hauptteile können zusammengefaßt werden: Buber als Deuter der Chassidischen Botschaft, zweitens als Philosoph des Dialogischen, als Lehrer und v.a. lebendiger Praktiker der Ich-Du-Beziehung und drittens als Verdeutscher der Heiligen Schrift.

Wenn man die Stellen aufzählte, die sich explizit mit Psychotherapie beschäftigen, man käme auf kaum erwähnenswerte Zeilen. Dennoch hat er sowohl mit seinen Schriften zum Judentum wie mit seinem Hauptwerk "Ich und Du" Wesentliches zu Fragen des Heilwerdens der Seele beigetragen. Darum geht es mir in diesem Vortrag. Ich werde dazu nach ein paar kurzen biographischen Anmerkungen einige wenige Impressionen aus seinen Schriften zum Judentum geben, danach ausführlich den Gedankengang des ersten Teils von "Ich und Du" vorstellen und drittens schließlich seine für therapeutisches Denken wichtigsten Termini und Thesen zusammenfassen.

## **Biographisches**

Ein paar Ereignisse, die er selber als für sein Werk und Leben prägend berichtet, möchte ich herausgreifen.

Zunächst die Trennung seiner Eltern, als er drei Jahre alt war. Niemand sagt ihm, was geschehen ist. Er wird einfach ohne Erklärung ins Haus der Großeltern gebracht. In seinen "Autobiographischen Fragmenten" schreibt er:

*"Dem Bereden von Dingen der eigenen Existenz waren beide (Großeltern) abhold ... das Kind selber erwartete seine Mutter bald wiederzusehen; aber es brachte keine Frage über die Lippen. ... Hier stand ich einmal, in meinem vierten Lebensjahr, mit einem um mehrere Jahre älteren Mädchen, der Tochter eines Nachbarn, deren Aufsicht mich die Großmutter anvertraut hatte. Wir lehnte beide am Geländer. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich zu meiner überlegenen Gefährtin von meiner Mutter gesprochen hatte. Aber ich höre noch, wie das große Mädchen zu mir sagt: "Nein, sie kommt niemals zurück." Ich weiß, daß ich stumm blieb, aber auch, daß ich an der Wahrheit des gesprochenen Wortes keinen Zweifel hegte. Es blieb in mir haften, es verhaftete sich von Jahr zu Jahr immer mehr meinem Herzen, aber schon nach etwa zehn Jahren hatte ich begonnen, es als etwas zu spüren, was nicht bloß mich, sondern den Menschen anging. Später einmal habe ich mir das Wort "Vergegnung" zurechtgemacht, womit etwa das Verfehlen einer wirklichen Begegnung zwischen Menschen bezeichnet war. "*

Eine zweite Begebenheit, der er selber Bedeutung beimißt: Als Kind schleicht der Junge zum Pferdestall zu seinem Liebling, einem breiten Apfelschimmel.

*"Das war für mich nicht ein beiläufiges Vergnügen, sondern eine große, zwar freundliche, aber auch tief erregende Begebenheit. Wenn ich sie jetzt, von der sehr frisch gebliebenen Erinnerung meiner Hand aus deuten soll, muß ich sagen: Was ich an dem Tier erfuhr, war das Andere, die ungeheure Anderheit des Anderen, die ... die mich ihr nahen, sie berühren ließ. ... Wenn ich über die mächtige, zuweilen verwunderlich glattgekämmte, zu anderen Malen ebenso verwunderlich wilde Mähne strich und das Lebendige unter meiner Hand leben spürte, war es, als grenzte mir an die Haut das Element der Vitalität selber, mich doch heranließ, sich mir anvertraute, sich elementar auf Du und Du stellte. "*

Und eine dritte, deutlich spätere wichtige Lebenserfahrung, die Stephen Schoen in seinem Aufsatz "Martin Buber: Miteinander" beschreibt:

"In einem Essay aus dem Jahre 1929, "Zwiesprache", erinnert er sich an eine Schlüsselerfahrung kurz nach Vollendung des "Daniel". Ein Soldat im ersten Weltkrieg, ein junger Mann namens Mehé besuchte ihn, um mit ihm über das Leben zu sprechen. Buber hatte am selben Morgen ein Erlebnis des "außer sich sein" in religiöser Begeisterung gehabt. Er hörte dem Mann zu, war freundlich und aufmerksam, aber er war immer noch völlig in Anspruch genommen. Er erriet die Verzweiflung des anderen nicht. Zwei Monate später erhielt er den Besuch eines Freundes von Mehé, der ihm von dessen Tod an der Front erzählte: Nicht gerade durch Selbstmord, aber doch in der "Verzweiflung dessen, der sich nicht mehr gegen den Tod wehrt." Was Mehé von ihm gebraucht hatte, war eine Gegenwart, verstand Buber da, etwas, das auch das beste Gespräch nicht geben konnte. All dies hatte für ihn die Kraft einer Bekehrung; er verzichtet daraufhin auf religiöse Begeisterung wie jemand nach schlechten Erfahrungen auf Drogen. "Seither", schreibt er in "Zwiesprache",

*"habe ich jenes "Religiöse", das nichts als Ausnahme ist, Herausnahme, Heraustritt, Ekstasis, aufgegeben oder es hat mich aufgegeben. Ich besitze nichts mehr als den Alltag, aus dem ich nie genommen werde. Das Geheimnis tut sich nicht mehr auf, es hat sich entzogen oder es hat hier Wohnung genommen, wo alles sich begibt, wie es sich begibt. Ich kenne keine Fülle mehr, als die Fülle jeder sterblichen Stunde an Anspruch und Verantwortung." (Buber, Zwiesprache, zitiert aus Stephen Schoen, Geistes Gegenwart, S. 105f)*

## **Botschaften des Chassidismus**

Heik Portele schreibt in seinem Aufsatz "Martin Buber für Gestalttherapeuten":  
"Ich glaube, daß ich erst durch Bubers Schriften zum Judentum wirklich verstanden habe, was Gestalttherapie ist."

*"Mit allem Tun und Lassen bekundet der echte Chassid, daß trotz all des unsäglichen Leidens der Kreatur doch der Herzpuls des Daseins göttliche Freude ist und daß man stets und überall zu ihr durchdringen kann – wenn man sich drangibt. ... Es geht um die Frage, es geht um die Hoffnung, daß es Sinn hat dazusein. " (Buber, Der Jude und sein Judentum, S. 160)*

oder:

*"... das ist ihre Botschaft an jedermann: Du mußt selber anfangen. Das Sein wird Dir sinnlos bleiben, wenn Du nicht selber liebend-tätig in es eingehst und den Sinn in ihm erschließest; alles will geheiligt, daß heißt in seinem Sinn erschlossen werden durch dich. Um deines Anfanges willen hat Gott die Welt erschaffen, er hat sie aus sich entfernt, damit du sie ihm nahebringst. Begegne ihr mit deinem Wesen, und du begegnest ihm. Das ist seine Gnade, daß er deine Gnade an die Welt entgegennimmt. Willst du glauben lernen, liebe." (Buber, a.a.O.)*

Oder:

*"Denn auch die profanste Handlung kann in Heiligkeit getan werden, und wer sie in Heiligkeit tut, erhebt den Funken. In den Kleidern, die du anziehst, in den Geräten, die du verwendest, in den Speisen, die du issest, in dem Haustier, das sich für dich müht, in allem sind Funken verborgen die nach Erlösung bangen ..." (Buber, Hinweise, Gesammelte Essays, S. 799)*

Das erinnert an Tich Nath Hans Lehre der Achtsamkeit (Buber selber betont die Nähe zum Zen-Buddhismus!). Und es erinnert hier in der Tat besonders an die Awareness der Gestalttherapie. Diese sollte ursprünglich Konzentrationstherapie heißen. Möglichst jede Tätigkeit in voller Awareness und im Kontakt immer mit dem, womit man sich gerade befaßt. Buber: "Auf die Frage, was (im sakramentalen Sinne) wichtig sei, wird geantwortet:

*"Womit man sich gerade abgibt". Das Jeweilige aber, wenn es in seiner Jeweiligkeit, Einzigkeit, antretenden Situationsmäßigkeit ernst genommen wird, erweist sich als das Unvorwegnehmbare..." (Sinnbildliche und sakramentale Existenz im Judentum, S. 357)*

## **Ich und Du**

Für die Fragen von Ich und Du hatte Buber 1916, nachdem er sich abgekehrt hatte von seiner Faszination für die mystische Ekstase und zugewandt seiner "kopernikanischen Tat des modernen Denkens", wie sie später von Karl Heim gewürdigt wurde, seiner Philosophie des Dialogischen, ein fünfbändiges Werk im Sinn, "systematisch und umfassend". Es kam anders. "Ich und Du", wie es uns vorliegt, ist praktisch die Ausarbeitung seiner Vorlesungen an Studenten des "Humanistischen Freien Jüdischen Lehrhauses" in Frankfurt. Die erfrischende Kürze dieser seiner zentralen Schrift und v.a. die Qualität seiner Sprache ist diesem Umstand zu danken. Will man es auf sich wirken lassen, muß man eintauchen in seine Sprache. Der Rabbi sprach:

### **Die Welt ist dem Menschen zwiefältig**

*Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung.*

*Die Haltung des Menschen ist zwiefältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann. Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare.*

*Das eine Grundwort ist das Wortpaar Ich-Du.*

*Das andere Grundwort ist das Wortpaar Ich-Es; wobei, ohne Änderung des Grundwortes, für Es auch eins der Worte Er und Sie eintreten kann.*

*Somit ist auch das Ich des Menschen zwiefältig. Denn das Ich des Grundworts Ich-Du ist ein andres als das des Grundworts Ich-Es.*

*Grundworte sagen nicht etwas aus, was außer ihnen bestünde, sondern gesprochen stiften sie einen Bestand.*

*Grundworte werden mit dem Wesen gesprochen.*

*Wenn Du gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Du mitgesprochen.*

*Wenn Es gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Es mitgesprochen.*

*Das Grundwort Ich-Du kann nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden.*

*Das Grundwort Ich-Es kann nie mit dem ganzen Wesen gesprochen werden.*

*Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundworts Ich-Du und das Ich des Grundworts Ich-Es.*

*Wenn der Mensch Ich spricht, meint er eins von beiden. Das Ich, das er meint, dieses ist da, wenn er Ich spricht. Auch wenn er Du oder Es spricht, ist das Ich des einen oder das des andern Grundworts da.*

*Ich sein und ich sprechen sind eins. Ich sprechen und eins der Grundworte sprechen sind eins. Wer ein Grundwort spricht, tritt in das Wort ein und steht darin.*

Die Sprache entfaltet sich und wirkt nicht nur eindrucksvoll, sie ist auch sofort Thema. Worte sind es, die die Haltung, ja die Welt des Menschen stiften: Gesprochen stiften sie einen Bestand. Ich sein und Ich sprechen sind eins. Wer ein Grundwort spricht, tritt in das Wort ein und steht darin.

Immer wieder begegnet dem Buber-Leser die Auffassung des ganzen Lebens als Zwiesprache des Menschen mit Gott.

*"Der Verlauf des menschlichen Daseins wird vom Judentum, für das alles Weltgeschehen von der Schöpfung bis zur Erlösung im Zeichen der Sprache steht, als ein Zwiegespräch empfunden. Der Mensch wird durch das, was ihm widerfährt, was ihm geschickt wird durch sein Schicksal angeredet; durch sein eigenes Tun und Lassen vermag er auf diese Anrede zu antworten, er vermag sein Schicksal zu verantworten. "* (Buber, Der Jude und sein Judentum, S. 231)

### **Beziehung zu Natur, Mitmensch und Gott**

Zurück zu "Ich und Du". Einige Abschnitte später benennt Buber die drei Sphären, mit denen der Mensch in die vom Grundwort gestiftete Beziehung eintreten kann: Mit der Natur, mit dem Mitmenschen, mit Gott.

*Drei sind die Sphären, in denen sich die Welt der Beziehung errichtet. Die erste: das Leben mit der Natur. Da ist die Beziehung im Dunkel schwingend und untersprachlich. Die Kreaturen regen sich uns gegenüber, aber sie vermögen nicht zu uns zu kommen, und unser Du-Sagen zu ihnen haftet an der Schwelle der Sprache.*

*Die zweite: das Leben mit den Menschen. Da ist die Beziehung offenbar und sprachgestaltig. Wir können das Du geben und empfangen.*

*Die dritte: das Leben mit den geistigen Wesenheiten. Da ist die Beziehung in Wolke gehüllt, aber sich offenbarend, sprachlos, aber sprachzeugend. Wir vernehmen kein Du und fühlen uns doch angerufen, wir antworten - bildend, denkend, handelnd: wir sprechen mit unserm Wesen das Grundwort, ohne mit unserm Munde Du sagen zu können.*

*Wie dürfen wir aber das Außersprachliche in die Welt des Grundworts einbeziehen?*

*In jeder Sphäre, durch jedes uns gegenwärtig werdende blicken wir an den Saum des ewigen Du hin, aus jedem vernehmen wir ein Wehen von ihm, in jedem Du reden wir das ewige an, in jeder Sphäre nach ihrer Weise.*

### **Ich-Es stiftet Erfahrung – Ich-Du stiftet Beziehung**

Die beiden Grundworte stiften verschiedene Weisen des Menschseins, des Mitmenschseins, des in der Welt Seins. Buber benennt viele Merkmale der Ich-Du-Beziehung, meist sagt er aus, was sie nicht ist. Die Ich-Du-Beziehung ist sicher nicht Macht, sie ist nicht Diagnose, sie ist aber auch nicht Verschmelzung, Auflösung der Grenze zwischen ich und Du. Sie läßt sich letztlich nicht beschreiben, denn damit würde sie schon wieder in der Es-Welt beschrieben. Die Ich-Du-Beziehung ist nicht Subjekt-Objektbeziehung.

*Wer Du spricht, hat kein Etwas zum Gegenstand. Denn wo Etwas ist, ist anderes Etwas, jedes Es grenzt an andere Es, Es ist nur dadurch, daß es an andere grenzt. Wo aber Du gesprochen wird, ist kein Etwas. Du grenzt nicht.*

*Wer Du spricht, hat kein Etwas, hat nichts. Aber er steht in der Beziehung.*

Das Grundwort Ich-Es dagegen beschreibt die Welt der Erfahrung.

*Man sagt, der Mensch erfahre seine Welt. Was heißt das? Der Mensch befährt die Fläche der Dinge und erfährt sie. Er holt sich aus ihnen ein Wissen um ihre Beschaffenheit, eine Erfahrung. Er erfährt, was an den Dingen ist. ...*

*...Der Erfahrende hat keinen Anteil an der Welt. Die Erfahrung ist ja "in ihm" und nicht zwischen ihm und der Welt.*

*Die Welt hat keinen Anteil an der Erfahrung. Sie läßt sich erfahren, aber es geht sie nichts an., denn sie tut nichts dazu, und ihr widerfährt nichts davon.*

*Die Welt als Erfahrung gehört dem Grundwort Ich-Es zu. Das Grundwort Ich-Du stiftet die Welt der Beziehung.*

### **Einen Baum erfahren – einem Baum begegnen**

Die Erfahrung der Es-Welt kann plötzlich umkippen in eine Ich-Du-Begegnung. Berühmt geworden ist das Beispiel:

*Ich betrachte einen Baum.*

*Ich kann ihn als Bild aufnehmen: starrender Pfeiler im Anprall des Lichts, oder das spritzende Gegrün von der Sanftmut des blauen Grundsilbers durchflossen.*

*Ich kann ihn als Bewegung verspüren: Das flutende Geäder am haftenden und strebenden Kern, Saugen der Wurzeln, Atmen der Blätter, unendlicher Verkehr mit Erde und Luft – und das dunkle Wachsen selber.*

*Ich kann ihn einer Gattung einreihen und als Exemplar beobachten, auf Bau und Lebensweise.*

*...*

*In all dem bleibt der Baum mein Gegenstand und hat seinen Platz und seine Frist, seine Art und Beschaffenheit.*

*Es kann aber auch geschehen, aus Willen und Gnade in einem, daß ich, den Baum betrachtend, in die Beziehung zu ihm eingefaßt werde, und nun ist er kein Es mehr. Die Macht der Ausschließlichkeit hat mich ergriffen.*

*Dazu tut nicht not, daß ich auf irgendeine der Weisen meiner Betrachtung verzichte. Es gibt nichts, wovon ich absehen müßte, um zu sehen, und kein Wissen, das ich zu vergessen hätte. Vielmehr ist alles, Bild und Bewegung, Gattung und Exemplar, Gesetz und Zahl, mit darin, ununterscheidbar vereinigt.*

*Alles, was dem Baum zugehört, ist mit darin, seine Form und seine Mechanik, seine Farben und seine Chemie, seine Unterredung mit den Elementen und seine Unterredung mit den Gestirnen, und alles in einer Ganzheit.*

*Kein Eindruck ist der Baum, kein Spiel meiner Vorstellung, kein Stimmungswert, sondern er leibt mir gegenüber und hat mit mir zu schaffen, wie ich mit ihm - nur anders.*

*Man suche den Sinn der Beziehung nicht zu entkräften: Beziehung ist Gegenseitigkeit.*

*So hätte er denn ein Bewußtsein, der Baum, dem unsern ähnlich? Ich erfahre es nicht. Aber wollt ihr wieder, weil es euch an euch geglückt scheint, das Unzerlegbare zerlegen? Mir begegnet keine Seele des Baums und keine Dryade, sondern er selber.*

*Stehe ich einem Menschen als meinem Du gegenüber, spreche das Grundwort Ich-Du zu ihm, ist er kein Ding unter Dingen und nicht aus Dingen bestehend.*

*Nicht Er oder Sie ist er, von andern Er und Sie begrenzt, im Weltnetz aus Raum und Zeit eingetragener Punkt; und nicht eine Beschaffenheit, erfahrbar, beschreibbar, lockeres Bündel benannter Eigenschaften. Sondern nachbarnlos und fugenlos ist er Du und füllt den Himmelskreis. Nicht als ob nichts andres wäre als er: aber alles andre lebt in seinem Licht.*

*Wie die Melodie nicht aus Tönen sich zusammensetzt, der Vers nicht aus Wörtern und die Bildsäule nicht aus Linien, man muß dran zerren und reißen, bis man die Einheit zur Vielheit zubereitet hat, so der Mensch, zu dem ich Du sage. Ich kann die Farbe seiner Haare oder die Farbe seiner Rede oder die Farbe seiner Güte aus ihm holen, ich muß es immer wieder; aber schon ist er nicht mehr Du.*

*Und wie das Gebet nicht in der Zeit ist, sondern die Zeit im Gebet, das Opfer nicht im Raum, sondern der Raum im Opfer, und wer das Verhältnis umkehrt, hebt die Wirklichkeit auf, so finde ich den Menschen, zu dem ich Du sage, nicht in einem Irgendwann und Irgendwo vor. Ich kann ihn hineinstellen, ich muß es immer wieder, aber nur noch einen Er oder eine Sie, ein Es, nicht mehr mein Du.*

*Solang der Himmel des Du über mir ausgespannt ist, kauern die Winde der Ursächlichkeit an meinen Fersen, und der Wirbel des Verhängnisses gerinnt.*

*Den Menschen, zu dem ich Du sage, erfahre ich nicht. Aber ich stehe in der Beziehung zu ihm, im heiligen Grundwort. Erst wenn ich daraus trete, erfahre ich ihn wieder. Erfahrung ist Du-Ferne.*

*Beziehung kann bestehn, auch wenn der Mensch, zu dem ich Du sage, in seiner Erfahrung es nicht vernimmt. Denn Du ist mehr, als Es weiß. Du tut mehr, und ihm widerfährt mehr, als Es weiß. Hierher langt kein Trug: hier ist die Wiege des Wirklichen Lebens.*

### **Du sagen als Gnade und Tat**

Besonders bedeutsam für therapeutisches Denken ist die Bestimmung der Ich-Du-Beziehung als Gnade und Tat in einem.

*Das Du begegnet mir von Gnaden - durch Suchen wird es nicht gefunden. Aber daß ich zu ihm das Grundwort spreche, ist Tat meines Wesens, meine Wesenstat.*

*Das Du begegnet mir. Aber ich trete in die unmittelbare Beziehung zu ihm. So ist die Beziehung Erwähltwerden und Erwählen, Passion und Aktion in einem. ...*

*Das Grundwort Ich-Du kann nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden. Die Einsammlung und Verschmelzung zum ganzen Wesen kann nie durch mich, kann nie ohne mich geschehen. Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du.  
Alles wirkliche Leben ist Begegnung.*

Unmittelbaren Zugriff hat der Mensch nicht, es bleibt Gnade und Geschenk, wenn eine wirkliche Ich-Du-Begegnung aufblitzt und gelingt. Aber das Sprechen des Du ist auch Tat. Die chassidische Botschaft "Du mußt selber anfangen." klingt an. Jenseits etwa von psychoanalytischem Denken in Defizit- und Pathologie-Kategorien bleibt es jedem Menschen möglich und aufgetragen, das Du zu sprechen und sich selbst damit als Ich (der Ich-Du-Beziehung) zu bestimmen. Auch, wenn ein Klient defizitäre Kindheitserfahrungen mit Zuwendung gemacht hat und auch wenn er aktuell einsam lebt, im Prinzip kann er das Du sprechen. Man kann stets und überall durchdringen zur göttlichen Freude – wenn man sich drangibt. Und die Aufgabe des Therapeuten ist es im besonderen, in der Begegnung mit dem Klienten den Raum dafür zu öffnen.

### **Beziehung als Wirken am Gegenüber: Das Faktum der Liebe**

Die Ich-Du-Beziehung ist ein Wirken und sich einer Wirkung aussetzen. Bei der Beziehung zur Natur ist dies einfach sichtbar. Als Buber auf die Wirkensbedeutung der Beziehung zum Menschen zu sprechen kommt, folgt ein Abschnitt, in dem er schöne und klare Worte findet für das, um das es uns seit Beginn unserer Treffen zu tun ist.

*... Nicht so offenbar ist die Wirkensbedeutung an der Beziehung zum Menschen-Du. Der Wesensakt, der hier die Unmittelbarkeit stiftet, wird gewöhnlich gefühlhaft verstanden und damit verkannt. Gefühle begleiten das metaphysische und metapsychische Faktum der Liebe, aber sie machen es nicht aus; und die Gefühle, die es begleiten, können sehr verschiedener Art sein. Das Gefühl Jesu zum Besessenen ist ein anderes als das Gefühl zum Lieblingsjünger; aber die Liebe ist eine. Gefühle werden »gehabt«; die Liebe geschieht. Gefühle wohnen im Menschen; aber der Mensch wohnt in seiner Liebe. Das ist keine Metapher, sondern die Wirklichkeit: die Liebe haftet dem Ich nicht an, so daß sie das Du nur zum »Inhalt«, zum Gegenstand hätte, sie ist zwischen Ich und Du. Wer dies nicht weiß, mit dem Wesen weiß, kennt die Liebe nicht, ob er auch die Gefühle, die er erlebt, erfährt, genießt und äußert, ihr zurechnen mag. Liebe ist ein welthaftes Wirken. Wer in ihr steht, in ihr schaut, dem lösen sich Menschen aus ihrer Verflochtenheit ins Getriebe; Gute und Böse, Kluge und Törichte, Schöne und Häßliche, einer um den andern wird ihm wirklich und zum Du, das ist, losgemacht, herausgetreten, einzig und gegenüber wesend; Ausschließlichkeit ersteht wunderbar Mal um Mal - und so kann er wirken, kann helfen, heilen, erziehen, erheben, erlösen. Liebe ist Verantwortung eines Ich für ein Du: hierin besteht, die in keinerlei Gefühl bestehen kann, die Gleichheit aller Liebenden, vom kleinsten bis zum größten und von dem selig Geborgnen, dem sein Leben in dem eines geliebten Menschen beschlossen ist, zu dem lebelang ans Kreuz der Welt Geschlagenen, der das Ungeheure vermag und wagt: die Menschen zu lieben.*

...



*Beziehung ist Gegenseitigkeit. Mein Du wirkt an mir, wie ich an ihm wirke. Unsre Schüler bilden uns, unsre Werke bauen uns auf. Der "Böse" wird offenbarend, wenn ihn das heilige Grundwort berührt. Wie werden wir von Kindern, wie von Tieren erzogen! Unerforschlich einbegriffen leben wir in der strömenden Allgegenseitigkeit.*

### **Die menschhafte Einschränkung des Dusagenkönnens**

In seiner weiteren Diskussion der Liebe beschreibt er die menschhafte Beschränkung des Dusagenkönnens. Er läßt einen imaginären Gesprächspartner einwenden, es gebe ja auch den Haß.

*- Du redest von der Liebe, als wäre sie die einzige Beziehung zwischen Menschen; aber darfst du sie auch nur als das Beispiel gerechterweise wählen, da es doch den Haß gibt?*

*- Solange die Liebe »blind« ist, das heißt: solange sie nicht ein ganzes Wesen sieht, steht sie noch nicht wahrhaft unter dem Grundwort der Beziehung. Der Haß bleibt seiner Natur nach blind; nur einen Teil eines Wesens kann man hassen. Wer ein ganzes Wesen sieht und es ablehnen muß, ist nicht mehr im Reich des Hasses, sondern in dem der menschhaften Einschränkung des Dusagenkönnens. Daß dem Menschen widerfährt, zu seinem menschlichen Gegenüber das Grundwort, das stets eine Bejahung des angesprochenen Wesens einschließt, nicht sprechen zu können, entweder den andern oder sich selbst ablehnen zu müssen: das ist die Schranke, an der das In-Beziehung-treten seine Relativität erkennt und die erst mit dieser aufgehoben wird.*

*Doch der unmittelbar Hassende ist der Beziehung näher als der Lieb- und Haßlose.*

Jedes Es kann zuweilen plötzlich Du werden, jedes Du muß nach einigen Augenblicken wieder Es werden

Unmittelbar im nächsten Abschnitt erscheint die erhabene Schwermut unseres Loses.

*Das aber ist die erhabene Schwermut unsres Loses, daß jedes Du in unsrer Welt zum Es werden muß. So ausschließlich gegenwärtig es in der unmittelbaren Beziehung war: sowie sie sich ausgewirkt hat oder vom Mittel durchsetzt worden ist, wird es zum Gegenstand unter Gegenständen, zum vornehmsten etwa, dennoch zu einem von ihnen, in Maß und Grenze gesetzt. Am Werk bedeutet Verwirklichung im einen, Entwirklichung im anderen Sinn. Echte Anschauung ist kurz bemessen; das Natur-wesen, das sich mir eben erst im Geheimnis der Wechselwirkung erschloß, ist nun wieder beschreibbar, zerlegbar, einreihbar geworden, der Schnittpunkt vielfältiger Gesetzeskreise. Und die Liebe selber kann nicht in der unmittelbaren Beziehung verharren; sie dauert, aber im Wechsel von Aktualität und Latenz. Der Mensch, der eben noch einzig und unbeschaffen, nicht vorhanden, nur gegenwärtig, nicht erfahrbar, nur berührbar war, ist nun wieder ein Er oder eine Sie, eine Summe von Eigenschaften, ein figurhaftes Quantum geworden. Nun kann ich aus ihm wieder die Farbe seiner Haare, die seiner Rede, die seiner Güte holen; aber solange ich es kann, ist er mein Du nicht mehr und noch nicht wieder.*

*Jedem Du in der Welt ist seinem Wesen nach verhängt, Ding zu werden oder doch immer wieder in die Dinghaftigkeit einzugehn. In der gegenständlichen Sprache wäre zu sagen: jedes Ding in der Welt kann, entweder vor oder nach seiner Dingwerdung, einem Ich als sein Du erscheinen. Aber die gegenständliche Sprache erhascht nur einen Zipfel des wirklichen Lebens.*

*Das Es ist die Puppe, das Du der Falter. Nur daß es nicht immer Zustände sind, die einander reinlich ablösen, sondern oft ein in tiefer Zwiefalt wirr verschlungenes Geschehen.*

### **Im Anfang ist Beziehung: Der Mensch wird am Du zum Ich**

Nun erörtert Buber in längeren Abschnitten seine These, daß sowohl in der Stammesgeschichte des Menschen als auch in der individuellen Entwicklung jedes Kindes Beziehungsereignisse das früheste und Primäre sind. Erst allmählich kommt das Du ins Bewußtsein und schließlich das Ich.

*... Es ist eben nicht so, daß das Kind erst einen Gegenstand wahrnehme, dann etwa sich dazu in Beziehung setze; sondern das Beziehungsstreben ist das erste, die aufgewölbte Hand, in die sich das Gegenüber schmiegt; die Beziehung zu diesem, eine wortlose Vorgestalt des Dusagens, das zweite; das Dingwerden aber ein spätes Produkt, aus der Zerscheidung der Urerlebnisse, der Trennung der verbundenen Partner hervorgegangen – wie das Ichwerden. Im Anfang ist die Beziehung: als Kategorie des Wesens, als Bereitschaft, fassende Form, Seelenmodell; das Apriori der Beziehung; das eingeborene Du.*

*... Die Entwicklung der Seele im Kinde hängt unauflöslich zusammen mit der des Verlangens nach dem Du, den Erfüllungen und Enttäuschungen dieses Verlangens, dem Spiel seiner Experimente und dem tragischen Ernst seiner Ratlosigkeit.*

...

*Der Mensch wird am Du zum Ich. ... Gegenüber kommt und entschwindet, Beziehungsereignisse verdichten sich und zerstreuen, und im Wandel klärt sich, von Mal zu Mal wachsend, das Bewußtsein des gleichbleibenden Partners, das Ichbewußtsein.*

*... Nun aber erst kann sich das andere Grundwort zusammenfügen. ... Der Ichhaft gewordene Mensch stellt sich vor den Dingen auf, ... Nun erst erfährt er die Dinge als Summen von Eigenschaften. ... Nun erst aber stellt er die Dinge in einen räumlich-zeitlich-ursächlichen Zusammenhang, nun erst bekommt jedes seinen Platz, seinen Ablauf, seine Meßbarkeit, seine Bedingtheit. ... Dies gehört zur Grundwahrheit der menschlichen Welt: Nur Es kann geordnet werden. Erst indem die Dinge aus unserem Du zu unserem Es werden, werden sie koordinierbar. Das Du kennt kein Koordinatensystem.*

*Aber da wir hierher gelangt sind, tut es not, auch das andere auszusprechen, ohne welches dieses Stück der Grundwahrheit untaugliches Bruchstück wäre: Geordnete Welt ist nicht die Weltordnung. Es gibt Augenblicke des verschwiegenen Grundes, in denen Weltordnung geschaut wird, als Gegenwart. Da wird im Flug der Ton vernommen, dessen undeutbares Notenbild die geordnete Welt ist. Diese Augenblicke sind unsterblich, diese sind die vergänglichsten: kein Inhalt kann aus ihnen bewahrt werden, aber ihre Kraft geht in die Schöpfung und in die*

*Erkenntnis des Menschen ein, Strahlen ihrer Kraft dringen in die geordnete Welt und schmelzen sie wieder und wieder auf.*

**Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung.**

Abschließend beschreibt Buber noch einmal die Zwiefältigkeit des Menschseins in den zwei Grundworten. Er fühlt sich veranlaßt zu betonen, daß die Erfahrung der Es-Welt an sich nicht von Übel, sondern notwendig ist. Ohne Es kann der Mensch nicht leben, aber wer mit ihm allein lebt, ist nicht der Mensch.

*Er nimmt das Sein um sich herum wahr, ... Diese Welt ist einigermaßen zuverlässig, sie hat Dichte und Dauer, ihre Gliederung läßt sich überschauen, man kann sie immer wieder hervorholen, man repetiert sie mit geschlossenen Augen und prüft mit geöffneten nach; sie steht ja da, deiner Haut anliegend, wenn du annimmst, in deiner Seele eingekauert, wenn du so vorziehst, sie ist ja dein Gegenstand, sie bleibt es nach deinem Gefallen, und bleibt dir urfremd, außer und in dir. Du nimmst sie wahr, nimmst sie dir zur "Wahrheit", sie läßt sich von dir nehmen, aber sie gibt sich dir nicht. Nur über sie kannst du dich mit andern "verständigen", sie ist, ob sie auch sich jedem anders an-bildet, bereit, euch gemeinsam Gegenstand zu sein, aber du kannst andern nicht in ihr begegnen. Du kannst ohne sie nicht im Leben beharren, ihre Zuverlässigkeit erhält Dich, aber stürbest Du in sie hinein, so wärest Du im Nichts begraben.*

*Oder der Mensch begegnet dem Sein und Werden als seinem Gegenüber, immer nur einer Wesenheit und jedem Ding nur als Wesenheit. Was da ist, erschließt sich ihm im Geschehen, und was da geschieht, widerfährt ihm als Sein; ... Die Welt, die dir so erscheint, ist unzuverlässig, denn sie erscheint dir stets neu und du darfst sie nicht beim Wort nehmen; sie ist undicht, denn alles durchdringt in ihr alles; dauerlos, denn sie kommt auch ungerufen und entschwindet auch festgehalten; sie ist unübersehbar. Willst du sie übersehbar machen, verlierst du sie. Sie kommt, und kommt dich hervorlangen; erreicht sie dich nicht, begegnet sie dir nicht, so entschwindet sie wieder, verwandelt. Sie steht nicht außer dir, sie rührt an deinen Grund, und sagst du "Seele meiner Seele" so hast du nicht zuviel gesagt: aber hüte dich, sie in deine Seele versetzen zu wollen – da vernichtest du sie. Sie ist Deine Gegenwart. ... Zwischen dir und ihr ist Gegenseitigkeit des Gebens; du sagst Du zu ihr, und gibst dich ihr, sie sagt Du zu dir und gibt sich dir. Über sie kannst du dich mit andern nicht verständigen, du bist einsam mit ihr; aber sie lehrt dich andern begegnen und ihrer Begegnung standhalten; und sie führt dich, durch die Huld ihrer Ankünfte und durch die Wehmut ihrer Abschiede, zu dem Du hin, in dem die Linien der Beziehungen die parallelen, sich schneiden. Sie hilft dir nicht, dich im Leben zu erhalten, hilft dir nur, die Ewigkeit zu ahnen.*

*... Die Du-Momente erscheinen in dieser festen und zuträglichen Chronik als wunderliche lyrisch-dramatische Episoden, ...*

*Man braucht nur jeden Augenblick mit Erfahren und Gebrauchen zu füllen, und er brennt nicht mehr.*

*Und in allem Ernst der Wahrheit, du: ohne Es kann der Mensch nicht leben. Aber wer mit ihm allein lebt, ist nicht der Mensch.*

## **Heilung aus der Begegnung: Bestätigung - Vergegenwärtigung - Umfassung**

### **Bestätigung als Fundament des Mensch-Mit-Mensch-Seins**

Seine zentrale Kategorie Bestätigung versteht Buber als ein Grundbedürfnis des alltäglichen Lebens. Ausführlich beschreibt er, was er darunter versteht, in einem ganz und gar untherapeutischen Zusammenhang. Zur Vielseitigkeit seiner Themen gehören auch Architektur und Stadtplanung.

*"Das uneingestandene Geheimnis des Menschen ist, daß er in seinem Wesen und seiner Existenz von seinen Mitmenschen bestätigt werden will und daß er wünscht, sie möchten ihm ermöglichen, sie zu bestätigen, und zwar jenes und dieses nicht bloß in der Familie und dazu noch in der Parteiversammlung oder im Wirtshaus, sondern auch im Verlauf der nachbarlichen Begegnungen, etwa wenn er und der andere aus der Tür seines Hauses oder an das Fenster seines Hauses tritt und der Gruß, mit dem sie einander begrüßen, von einem wohlwollenden Blick begleitet wird, einem Blick, in dem die Neugier, das Mißtrauen und die Routine durch eine gegenseitige Teilnahme überwunden worden sind: der eine gibt dem anderen zu verstehen, daß er sein Vorhandensein billigt. Dies ist das unentbehrliche Minimum der Humanität. Soll die Menschenwelt eine menschliche Welt sein, so muß Unmittelbarkeit zwischen den Menschen walten, und so auch zwischen Menschenhaus und Menschenhaus. Und wie in allem, so müssen auch hier die institutionelle und die erzieherische Einwirkung einander ergänzen. Das heimliche Verlangen des Menschen nach einem Leben in gegenseitiger Bestätigung muß durch Erziehung entfaltet werden, aber es müssen auch die äußeren Bedingungen geschaffen werden, deren es bedarf; um seine Erfüllung zu finden. Den Baumeistern muß die Aufgabe gestellt werden, auch für den menschlichen Kontakt zu bauen, Umgebungen, die zur Begegnung einladen, und Zentren, die die Begegnung gestalten." (Buber, Vorwort zu *Community and Environment*, 1953)*

Natürlich wird dieses Grundbedürfnis in explizit therapeutischen Zusammenhängen viel diskutiert. "Wenn Nichtbestätigung oder das Fehlen von Bestätigung eine verbreitete Ursache von Psychopathologie ist, dann bildet Bestätigung den Kern des Heilens durch Begegnung" schreibt Maurice Friedman in seinem Buch »Der heilende Dialog in der Psychotherapie (1987, S. 195). Friedman hat die Schriften von Martin Buber in den USA herausgegeben, und in seinem Buch stützt er sich ganz auf Buber.

Eine wunderschöne Beschreibung der guten Wirkung von Bestätigung, die sich v.a. auch in gutem Zuhören verwirklichen kann, gibt Michael Ende mit seiner Momo, die so zuhören konnte, "daß dummen Leuten plötzlich sehr gescheite

Gedanken kamen, daß ratlose und unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wußten, was sie wollten. Daß Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder daß Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz und gar verfehlt und bedeutungslos und er nur irgendeiner unter Millionen, der ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf, dann wurde ihm klar, daß es ihn, genau so, wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und daß er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören."

Heik Portele schreibt in seinem Aufsatz "Das Lernen von Begegnung" (In: Der Mensch ist kein Wägelchen, 1992, S. 215): "Bubers Ich-Du-Beziehung im Gegensatz zur Ich-Es-Beziehung spielt in der Psychotherapie eine bedeutende Rolle, nicht nur bei Carl Rogers und seiner Gesprächspsychotherapie (es gibt ein inzwischen berühmtes Gespräch zwischen Rogers und Buber), sondern auch in der Gestalttherapie (Lore und Fritz Perls begegneten Buber vor dem 2. Weltkrieg in Frankfurt), sowie in der neueren Psychoanalyse. Bestätigung ist nicht alles, woraus das Handeln in der Psychotherapie besteht, aber Bestätigung ist der "Kern", ohne diesen Kern geht meiner Überzeugung nach nichts." Portele zitiert Buber:

*»Das Fundament des Mensch-Mit-Mensch-Seins ist dies Zwifache und Eine: Der Wunsch jedes Menschen ist, als das, was er ist, ja was er werden kann, von den Menschen bestätigt zu werden, und die dem Menschen eingeborene Fähigkeit, seine Mitmenschen ebenso zu bestätigen« (Buber, 1962, 419).*

Du-Sagen im Sinne Bubers schließt, wie wir in "Ich und Du" gehört haben, stets die Bejahung des anderen wie meiner selbst ein. Rogers bezieht sich auf Laing und Buber wenn er beschreibt, das sensible Verständnis eines anderen Individuums gebe dem Empfänger das Gefühl einer Identität als Person. Er beschreibt, wie er an sich selber Situationen des Vorhandenseins und Situationen des Fehlens von Bestätigung und Akzeptanz erlebt:

"Wenn ich geschätzt werde, dann blühe ich auf und entfalte mich, dann bin ich ein interessantes Individuum. In einer feindseligen oder gleichgültigen Gruppe bin ich in keiner Hinsicht bemerkenswert. Die Leute fragen sich mit sehr gutem Grund, wie ist der zu seinem Renommee gekommen? Ich wünschte, ich hätte die Kraft, in beiden Arten von Gruppen ähnlicher zu sein, aber die Person, die ich in einer freundlichen und interessierten Gruppe bin, ist faktisch anders als die Person, die ich in einer feindseligen oder ablehnenden Gruppe bin." (Rogers, A way of being, 1980, S.23)

### **Nichtbestätigung macht seelisch krank**

Meines Erachtens ganz im Sinne Bubers beschreibt Rogers in seinem Aufsatz "Ellen West- und Einsamkeit" wie Nichtbestätigung seelisch krank machen kann.

"Ellen ließ man in einigen entscheidenden Augenblicken ihres Lebens spüren, daß ihr eigenes Erleben ungültig, irre, falsch und ungesund sei und daß ihre Gefühle ganz anders geartet sein sollten. Unglücklicherweise war die Liebe zu ihren Eltern, insbesondere zu ihrem Vater, so stark, daß sie ihr eigenes Ich unterdrückte und durch die Normen ihrer Eltern ersetzte. Sie gab es auf, sie selbst zu sein ... "ich schreie, aber sie hören es nicht". Ellens Worte tönen mir in

den Ohren. Niemand hörte sie als Person. Weder ihre Eltern, noch ihre beiden Analytiker noch ihre Ärzte scheinen sie jemals genug geachtet zu haben, um ihr auch nur zuzuhören. Wie sollte sie dann sich selbst zuhören oder ihre innere Welt wichtignehmen?

"Ich bin ganz isoliert. Ich sitze in einer Glaskugel. Ich sehe die Menschen durch eine Glaswand ... Ich schreie, aber sie hören es nicht." Welch verzweifelter Schrei in einer Beziehung zwischen zwei Personen; sie erlebte nie, was Buber "Heilen durch Begegnung" genannt hat. Es gab niemanden, der ihr hätte begegnen, sie hätte annehmen können, so wie sie war" (Rogers, a way of being, 1980, S. 100f.)

### **Vergegenwärtigung – Umfassung – Realphantasie**

"Diese gegenseitige Bestätigung von Menschen verwirklicht sich am vollständigsten in dem, was Martin Buber als "Vergegenwärtigung" bezeichnet, (...). Den anderen vergegenwärtigen bedeutet, "sich das Reale phantasieren", sich ganz konkret vorstellen, was sich der andere wünscht, was er fühlt, wahrnimmt und denkt. Man will dann bis zu einem gewissen Grad, was der andere will, denkt, was er denkt, fühlt, was er fühlt. (...) Dieses Ereignis ist nicht abgeschlossen, bis er sich von mir vergegenwärtigt weiß und bis dieses Wissen den Vorgang seiner innersten Selbstwerdung auslöst." (Friedmann, S.179)

In dem berühmten Gespräch mit Carl Rogers wird deutlich, wie nahe die beiden sich sind, wenngleich auch Unterschiede deutlich werden. Was Buber mit Umfassung, Vergegenwärtigung und Realphantasie meint, hört sich für mich an, wie Rogers` "unter die Haut des Klienten schlüpfen".

Buber erklärt seinen Begriff der Vergegenwärtigung an einem Beispiel:

*"Ein Mann liebkost eine Frau, die sich liebkosen läßt. Nun geschehe ihm, daß er die Berührung doppelseitig verspürt, noch mit seiner Handfläche und schon auch mit der Haut der Frau. (Buber, Reden über Erziehung, S. 37)*

Umfassung sei,

*daß diese Person den gemeinsamen Vorgang ohne irgendetwas von der gefühlten Realität ihres eigenen Tätigseins einzubüßen, zugleich von der anderen erlebt.*

Vergegenwärtigung geschieht am besten durch Realphantasie, die

*Fähigkeit, sich eine, in diesem Augenblick bestehende, aber sinnenmäßig nicht erfahrbare Wirklichkeit vor die Seele zu halten ... daß ich mir vorstelle, was ein anderer Mensch eben jetzt will, fühlt, empfindet, denkt und zwar nicht als abgelöster Inhalt, sondern in seiner Wirklichkeit, d.h. als ein Lebensprozeß dieses Menschen. (Buber, Urdistanz und Beziehung, S. 33)*

"Die "Real-Phantasie", wie Buber diesen Vorgang auch bezeichnet, ist nicht dasselbe wie Einfühlung oder intuitive Wahrnehmung, sondern vielmehr ein kühnes Einschwingen in den anderen, das die intensivste Regung meines Seins

erfordert, um den anderen in seiner "Ganzheit, Einheit und Einzigkeit" zu vergegenwärtigen." (Friedmann, S. 23f)

Rogers beschreibt im Gespräch mit Buber für sich etwas sehr ähnlich Klingendes: "In solchen Augenblicken bin ich in der Lage, ziemlich klar zu spüren, wie er seine Erfahrungen erlebt, es wirklich wie in ihm selbst zu sehen, ohne daß ich jedoch mein eigenes Personsein oder meine Getrenntheit darin verliere." (Rogers, Dialog Buber-Rogers, in Integrative Therapie, 3/93, S. 248.)

Buber erklärt Rogers, nach seinem Verständnis von Bestätigung gefragt, Bestätigung sei mehr als Akzeptanz:

*"Ich würde sagen, jede wirklich existentielle Beziehung zwischen zwei Menschen beginnt mit Akzeptanz. Mit Akzeptanz meine ich (vielleicht sind die beiden Begriffe nicht ganz gleich), in der Lage zu sein, zu sagen oder vielmehr nicht zu sagen, sondern es den anderen nur fühlen zu lassen, daß ich ihn akzeptiere, so wie er ist. Ich nehme Sie so, wie Sie sind. Aber das ist noch nicht das, was ich mit Bestätigung des anderen meine. Denn Akzeptanz heißt nur, ihn zu akzeptieren, wie er jeweils in diesem Augenblick ist, in seiner jeweiligen Aktualität. Bestätigung meint vor allem, seine ganze Potentialität zu akzeptieren, und wir können uns natürlich in dem anderen täuschen, und er kann sich sogar in seiner Potentialität entscheidend verändern. Ich kann in ihm den Menschen mehr oder weniger erkennen, der zu werden er geschaffen wurde (ich kann es nur in diesem Wort sagen). Dies müssen wir erfassen, soweit wir können, wenn nicht im ersten Augenblick, dann später. Also akzeptiere ich den anderen nicht nur, wie er ist, sondern ich bestätige ihn in mir selbst und dann in ihm in Beziehung zu seiner Potentialität, was mit ihm gemeint ist; und es kann jetzt entwickelt werden, es kann sich entfalten, es kann auf die Realität des Lebens antworten." (Buber, Rogers-Dialog, a.a.O. S. 258)*

### **Grenzen der Gegenseitigkeit**

Eine deutliche Meinungsverschiedenheit zwischen Buber und Rogers gibt es über die Frage, ob in einer therapeutischen Beziehung volle Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung möglich und wünschenswert sei. Buber nimmt zu dieser Frage auch ausführlich im Nachwort von 1957 zu "Ich und Du" Stellung: Er beschreibt, indem er die Grenzen der vollen Gegenseitigkeit in der Beziehung zwischen Psychotherapeut und Klient herausstellen will, seine Sicht von Psychotherapie als Begegnung und Bestätigung noch einmal sehr eindrücklich:

*"Ein anderes, nicht minder aufschlußreiches Beispiel für die normative Beschränkung der Mutualität bietet uns die Beziehung zwischen einem echten Psychotherapeuten und seinem Patienten. Wenn er sich damit begnügt, den Patienten zu "analysieren", d.h. aus seinem Mikrokosmos unbewußte Faktoren ans Licht zu holen und die durch ein solches Hervortreten verwandelten Energien an eine bewußte Lebensarbeit zu setzen, mag ihm manche Reparatur gelingen. Er mag bestenfalls einer diffusen, strukturarmen Seele helfen, sich einigermaßen zu sammeln und zu ordnen. Aber das, was ihm ja eigentlich aufgetragen ist, die Regeneration eines verkümmerten Person-Zentrums wird er nicht zu Werke bringen. Das vermag nur, wer mit dem großen Blick des Arztes die verschüttete latente Einheit der leidenden Seele Illrfaßt und das ist eben nur in der*

*partnerischen Haltung von Person zu Person, nicht durch Betrachtung und Untersuchung eines Objekts zu erlangen. Damit er die Befreiung und Aktualisierung jener Einheit in einem neuen Einvernehmen mit der Welt kohärent fördere, muß er, wie jener Erzieher, jeweils nicht bloß hier, an seinem Pol der bipolaren Beziehung, sondern auch mit der Kraft der Vergegenwärtigung am anderen Pol stehen und die Wirkung seines eigenen Handelns erfahren. Wieder aber würde die spezifische, die "heilende" Beziehung in dem Augenblick enden, wo es dem Patienten beifiele und gelänge, seinerseits die Umfassung zu üben und das Geschehen auch am ärztlichen Pol zu erleben. Heilen wie Erziehen kann nur der gegenüber Lebende und doch entrückte." (Buber, Ich und Du, 1974, S.155f)*

### **Die Anderheit des anderen achten**

Trotz dieser Einschränkung der vollen Gegenseitigkeit: "Hilfe ohne Gegenseitigkeit sei Anmaßung, schreibt Buber; sie sei ein Versuch, Zauberei zu praktizieren. "sowie der Helfer von der Lust angewandelt wird, seinen Pflegling - in noch so subtiler Weise - zu beherrschen oder zu genießen, oder auch dessen etwaigen Wunsch, von ihm beherrscht oder genossen zu werden, anders denn als einen der Heilung bedürftigen Fehlzustand zu behandeln, tut sich die Gefahr einer Verfälschung auf, der verglichen alle Kurpfuscherei, harmlos erscheint." (Friedmann S. 26)

*"Die in sich ruhende Seele schafft ein Zentrum in der Seele, die sich an sie wendet, und sorgt gleichzeitig dafür, daß diese Seele nicht abhängig von ihr bleibt. Der Helfer pflanzt der Seele, der er hilft, nicht sein eigenes Bildnis ein. Statt dessen "läßt er sie durch ihn hindurchschauen, wie durch ein Glas in das Sein und nun das Sein selbstentdeckend, läßt er sie kraftvoll werden, als der Kern der lebendigen Einheit." (Buber, Schriften zum Chassidismus, 1960, S. 132 f., rückübersetzt)"*

"Nur wenn der Therapeut die "Anderheit" des Klienten entdeckt, wird er auch seine eigenen realen Grenzen herausfinden und erkennen, was nötig ist, um dem Klienten zu helfen. Er muß die Position des anderen in der konkreten Aktualität des oder der Betreffenden sehen, ohne dabei seine eigene aus den Augen zu verlieren. Nur dies bewahrt ihn vor der Gefahr, daß der Wille, zu heilen, zur Willkür verkommt. (Friedmann)

### **Sein und Schein**

Echte Bestätigung bedeutet aber auch, daß ich dem anderen entgegentrete als die Person, die ich bin. Begegnung von Ich und Du findet nicht statt, wenn das Ich sich auf ein Null reduziert, lediglich den anderen wahrnimmt und spiegelt. Hier erinnert Buber wieder sehr an Rogers, für den die eigene Kongruenz in der Begegnung mit dem Klienten die wichtigste aller Voraussetzungen für eine echte helfende Beziehung ist. Buber spricht von der Dualität von Sein und Schein:

"Der vom "Sein" bestimmte Mensch öffnet sich dem anderen spontan, ohne über das Bild nachzudenken, daß er beim Betrachter ausgelöst hat. Der "scheinende" Mensch ist im Gegensatz dazu in erster Linie darum besorgt, was der andere von ihm denkt und er bietet ein Bild von sich, das darauf ausgerichtet ist, ihn "spontan", "aufrichtig" (oder was auch immer die vermeintliche Anerkennung des



anderen einträgt) erscheinen zu lassen. Dieses Scheinen zerstört die Echtheit des Liebens zwischen den Menschen und damit die Echtheit der menschlichen Existenz im allgemeinen. Dieser Hang zum Schein entspringt dem Bedürfnis des Menschen nach Bestätigung und seinem Wunsch, lieber falsch bestätigt zu werden, als überhaupt nicht. "Diesem Hang nachzugeben, ist die eigentliche Feigheit des Menschen," schreibt Buber, "ihm widerstehen, dessen eigentlicher Mut"" (Friedmann, S. 180)

In einem Aufsatz über Martin Heidegger ist nicht nur von Feigheit, sondern Schuld die Rede.

*"Das eigentliche Schuldigsein ist nach Heidegger, daß das Dasein selber schuldig ist. Das Dasein ist "im Grunde seines Seins schuldig". Und zwar ist das Dasein dadurch schuldig, daß es sich selbst nicht erfüllt, daß es in dem sogenannten Allgemeinmenschlichen, in dem "Man" steckenbleibt und nicht das eigene Selbst, das Selbst des Menschen zum Sein bringt. In diese Lage hinein erklingt der Ruf des Gewissens. Wer ruft hier? Das Dasein selbst ruft. "Das Dasein ruft im Gewissen sich selbst." Das Dasein, das durch die Schuld des Daseins nicht zum Sein des Selbst gelangt ist, ruft sich selber auf, sich auf das Selbst zu besinnen, sich zum Selbst freizumachen, aus der "Uneigentlichkeit" zur "Eigentlichkeit" des Daseins zu kommen.*

*Das Leben vollzieht sich nicht darin, daß ich mit mir selbst das rätselhafte Brettspiel spiele, sondern darin, daß ich vor die Gegenwärtigkeit eines Seins gestellt bin, mit dem ich keine Spielregeln vereinbart habe und mit dem sich keine vereinbaren lassen. Die Gegenwärtigkeit des Seins, vor die ich gestellt bin, wechselt ihre Gestalt, ihre Erscheinung, ihre Offenbarung, sie ist anders als ich, oft erschreckend anders, und anders als ich sie erwartet habe, oft erschreckend anders. Halte ich ihnen stand, gehe ich auf sie ein, begegne ich ihnen wirklich, d.h. mit der Wahrheit meines ganzen Wesens, dann, und nur dann, bin ich "eigentlich" da: ich bin da, wenn ich da bin, und wo dieses "Da" ist, das wird jeweils weniger von mir, als von der ihre Gestalt und Erscheinung wandelnden Gegenwärtigkeit des Seins bestimmt. Wenn ich nicht wirklich da bin, bin ich schuldig. Wenn ich auf den Ruf des gegenwärtigen Seins "Wo bist du?" antworte: "Da bin ich", aber ich bin nicht wirklich da, d.h. nicht mit der Wahrheit meines ganzen Wesens, dann bin ich schuldig. Das ursprüngliche Schuldigsein ist das Bei-sich-bleiben. " (Buber, Die Lehre Heideggers, Werke I, S. 362f)*